

der Kirche. Und zwar für Männer und Frauen. – Und die Bischöfe sollten sich für eine raschere Entwicklung der Kirche in diesem Sinn einsetzen.

6. Der Bischof kann keine Letztverantwortung (etwa als „pater pauperum“) dafür tragen, daß personale, soziale und politische Diakonie an allen Orten der Not im Raum eines Bistums auch wirklich geschieht. Wenn ich meinen Bischof in seiner Gesamtverantwortung als Leiter der Ortskirche auf sehr bescheidene Weise an wenigen Orten – zusammen mit meiner lieben Frau, mit Gruppen und der Gemeinde – unterstützen kann, dann bin ich schon zufrieden. Sei es bei den „Freunden auf der Straße“, die kein Haus, keinen Ort haben, wo sie ihr Haupt hinlegen können; sei es in den verschiedenen Initiativen unserer Gemeindediakonie; in katholischen und christlichen Friedensgruppen, die sich einsetzen für internationale Gerechtigkeit, für Frieden und die Bewahrung der Schöpfung und dabei über Grenzen hinweg mit allen guten Willens zusammenarbeiten wollen, oder – im Internationalen Diakonatszentrum, als einer Arbeitsgemeinschaft, die die Erneuerung des Ständigen Diakonates in der Kirche und in ökumenischer Zusammenarbeit konstruktiv und kritisch begleiten möchte, damit die Diakonie Jesu Christi, des wirklichen einzigen Diakons, in der Welt von heute zeichenhaft geschieht.

Gerhard Prieler

Die derzeitige Form der Bischofsbestellung – ein Anachronismus

1. In soziologischer Sprache formuliert, sehe ich den Bischof als Koordinator einer sozialen Bewegung (des wandernden Volkes Gottes) sowie als Leiter einer Organisation (Diözese), die ihrerseits wieder Teil der weltweiten Institution Kirche ist.

Diese beiden Pole deuten die Spannung an, die meines Erachtens für das Amt des Bischofs charakteristisch ist. Mir scheint unter diesen Gesichtspunkten wichtig, daß der Bischof bemüht ist um die Einheit der Ortskirche, um die Koordination der verschiedenen

Glieder des einen Leibes. Dies bedeutet jedoch nicht Standpunktlosigkeit, bedeutet nicht, es allen recht machen zu wollen, um es sich mit keiner gesellschaftlichen Gruppe zu verschern. Ich erwarte mir von einem Bischof einen klaren Standpunkt im Sinne einer grundsätzlichen „Option für die Armen“, was immer dies unter den gegebenen sozialen und ökologischen Bedingungen heißt. Zum anderen erwarte ich mir, daß der Bischof sein Leitungsamt in kollegialer und transparenter Weise ausübt (alles andere widerspricht sowohl einem christlichen Menschenbild und ist auch organisationssoziologisch gesehen wenig effektiv) und daß er – was ich an unserem Bischof besonders schätze – viele bunte Blumen sprießen läßt, d. h. die Mitarbeiter in seiner Diözese selbständig arbeiten läßt und sie persönlich ermutigt und begleitet.

4. Nach dem in unserem Kulturkreis und im 20. Jahrhundert üblichen Demokratieverständnis erscheint mir die momentane Art der Bestellung von Bischöfen schlicht anachronistisch und inakzeptabel. Daß diese undemokratische Form in der Geschichte der Kirche jedoch nicht die einzig übliche war, wird vielerorts gerne verschwiegen. Immerhin wurden die Bischöfe bis ins 5. Jahrhundert und teilweise sogar bis ins 12. Jahrhundert von Klerus und Volk gewählt. Nach dem Kirchenlehrer Cyprian (3. Jahrhundert) hat das Volk „die Vollmacht, würdige Bischöfe zu wählen und unwürdige abzusetzen“. – Daß es bei der jetzigen zentralistischen und völlig undurchsichtigen Praxis zu Gerüchten, Spekulationen und Verunsicherungen kommt, ist wohl eine Folge eben dieser Vorgangsweise.

Eine dem Kirchenverständnis des II. Vatikanums entsprechende Form müßte eine transparente und geordnete Beteiligung von Priestern und Laien bei der Bischofsbestellung vorsehen, da der Heilige Geist schließlich in der Gesamtheit der Kirche wirkt. Dies würde konkret eine rechtzeitige und direkte Befassung der entscheidenden diözesanen Gremien wie Diözesanrat und Priesterrat bedeuten. Eine derartige Vorgangsweise würde auch der Tatsache entsprechen, daß die Diözese *ekklesia*, voll- und selbständige Kirche mit allen Funktionen darstellt.

5. Die Antwort ist einfach und allgemein bekannt: Weihe von verheirateten Männern sowie Zulassung der Frauen zum Priesteramt. Daneben wäre es notwendig, das Priesteramt von verschiedenen Aufgaben zu „entrümpeln“, die auch von Laien durchgeführt werden können; jedoch nicht in der Weise, daß der Priester am Schluß nur noch als „fliegender Messeleser“ fungiert. Eine solche Entrümpelung, die es dem Priester ermöglichen sollte, wieder mehr das zu tun, was seinen persönlichen Fähigkeiten und Interessen entspricht, würde die Attraktivität dieses Berufes erhöhen. Sicher das Gegenteil jedoch bewirkt die derzeitige Entwicklung, in der dem Priester z. B. durch die Betrauung mit mehreren Pfarren so viel Arbeit aufgebürdet wird, daß er sicher nicht mehr zu einem befreiten Leben in der Lage ist.

Helmut Schriffel

Freiheitsraum und Eigenverantwortung – in begrenzten Bereichen

1. Wichtig an meinem Bischof ist mir, daß er mein Freund ist und für mich einsteht, wenn ich in Not bin, wenn ich Angst habe, wenn meine Meinung mißachtet wird, wenn ich an allem zweifle. Besonders bewegt mich der Gedanke, daß mir durch die Handauflegung meines Bischofs der Apostel die Hand auflegte.

Wichtig wäre mir auch zu spüren, daß mein Bischof mit mir im Glauben unterwegs ist, nicht weit „über“ mir, sondern mit mir auf gleichem Weg in Hoffnungen und Ängsten, in Zweifeln und in Gewißheit. (Unwichtig ist mir, daß er Chef eines „Riesenkonzerns“ sein muß, mit zahlreichen Angestellten, und daß er irgendwo in einem Zimmer mit anderen viele Stunden über „Gewinne und Verluste“ nachdenken muß.)

2. Hier sehe ich eher nur Gemeinsamkeiten (von der Vorgabe her und von der Zielutopie her); die Unterschiede ergeben sich hauptsächlich aus dem letzten Satz (in Klammer) unter 1.

Alle sind wir dazu gerufen, Jesus nachzufolgen; sein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens unter den Menschen aufzu-

richten; Himmel sichtbar zu machen und die Menschen die Zuwendung Gottes spüren zu lassen. Jesus möchte nicht, daß wir herrschen (Mt 20, 25–28); sondern er selbst beginnt damit – und wir sollten daran weiterarbeiten –, einen herrschaftsfreien Raum unter uns, ohne Über- und ohne Unterordnung, zu errichten. Im Sinne von Galater 3, 28: Da gibt es nicht mehr Bischof und Priester, Diakon und Laien, . . .

3. Ich habe Selbständigkeit und Eigenverantwortung in einem sehr großen Freiheitsraum erfahren; für mein Gefühl war es mir in hohem Maß möglich, Kreativität, eigenverantwortliches Handeln im Sinne des Evangeliums und das Verwirklichen von Ideen in meiner Gemeinde leben zu können. (Ich bin allerdings weit vom Schuß in einer kleinen Landgemeinde. Nach zwei Artikeln in einer Jugendzeitung, in denen unkonventionelle Gedanken vorkamen, erfuhr ich sofort die Abhängigkeit von meinem Bischof in Form eines Eineinhalbstundengesprächs und der Ermahnung, derlei zu unterlassen.)

4. Die Mitwirkung der Ortskirche bei der Bestellung eines neuen Bischofs halte ich für dringend notwendig. (Die Geheimniskrämerei, die derzeit im Zusammenhang mit der Neubesetzung des Wiener Bischofspostens getrieben wird, halte ich für ein unwürdiges, heutige Menschen und Christen abwertendes Schauspiel.)

Die Bestellung des Bischofs sollte durch das gesamte Kirchenvolk einer Diözese in direkter, geheimer Wahl geschehen. Der Bischof sollte nicht auf Lebenszeit, sondern für eine Amtszeit von sechs bis zehn Jahren gewählt werden. Er soll die Möglichkeit haben, „die Last wieder abzugeben und in die Reihe zurücktreten zu können“.

5. Sie sollten mehr Menschen zu Priestern weihen. Sie sollten ihre Weihefähigkeit nicht zurückhalten und verkümmern lassen. Mit der Fülle, die der Herr schenkt, bräuchte nicht so sparsam umgegangen werden. Sie sollte ausgeteilt werden. Die Gemeinden brauchen und haben genügend Menschen, die geweiht werden können. (Derzeitige Hindernisse sollten bald keine mehr sein: langes Theologiestudium, Zölibat, Frau-sein . . .)

6. Ich helfe ihm, wenn er von mir über das wirkliche Leben in der Gemeinde erfährt.